

Der schweizer Patriotismus der Genfer

Autor(en): **Fueter, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nouvelle. Parfois le dénouement est précis, étalé sous les yeux du lecteur, mais sans insistance, comme dans „La nuit romaine“ c'est le trait final. Parfois il est simplement suggéré ainsi que dans „La nuit hongroise“ où disparaît la danseuse juive Jaël. Toutes les femmes qui passent dans les „nuits“ de M. Paul Morand sont surtout des animaux à pelage varié, lustré, attirant, avec un pli profond, un seul, dans le cerveau. Par là, sans doute, l'auteur a voulu marquer les différences qui séparent les nations, la slave de l'espagnole, la française de la suédoise.

Pour terminer, et si l'on se reporte aux trois extraits de presse que j'ai cités, je dirai que l'appréciation de M. Léon Daudet me semble la plus juste. Il y a vraiment de grands dons amassés dans l'imagination de M. Morand qui se révèle littérateur né par l'instinctive couleur de son style. Mais c'est d'autres qualités que dépend la maîtrise. Par exemple les facultés d'harmonie dans l'écriture, dans l'arrangement, la fleur d'une pensée nouvelle, le souffle créateur dans les types Et l'originalité de M. Paul Morand ne tient-elle pas presque toute dans une plaisante vision à prisme?

BOULOGNE sur Seine

MARC ELDER



DER SCHWEIZER PATRIOTISMUS DER GENFER

Übernahme fremdländischer Anregungen und staatliches Selbständigkeitsgefühl vertragen sich oft sehr gut miteinander. Das ist der Hauptindruck, den man von dem gewichtigen Band über „Genf und die ersten Jahre der französischen Revolution“ empfängt, den unser kenntnisreicher Minister in Washington, Herr Marc Peter, soeben veröffentlicht hat.¹⁾ Die Genfer Freiheitsfreunde des Jahres 1792 ahmten ihre Vorbilder in Paris in manchen Äußerlichkeiten bis ins Kleinste nach. Sie zählten etwa nach Jahren der Gleichheit, einzelne Revolutionäre entfernten anstößige Wirtshausschilder wie das „Zu den drei Königen“ oder „Zur Krone“, die Verfassung des Jahres 1794 wurde durch eine Erklärung über die Menschenrechte eingeleitet. Aber ebenso entschieden waltete bei allen Revolutionären die Absicht ob, die Verbindung mit der Schweiz aufrecht zu erhalten und eine Angliederung an Frankreich zu verhindern. Sie wollten Genfer sein und bleiben und dachten nie daran, ihre Unabhängigkeit preiszugeben. „Unab-

¹⁾ Marc Peter, *Genève et la Révolution. Les comités provisoires (28 décembre 1792—13 avril 1794)*. Avec trois planches et une carte hors texte. Genf, Imprimerie Albert Kündig, 1921. 576 S.

hängigkeit“ aber war gleichbedeutend mit Zugehörigkeit zur Schweiz. Denn die Genfer wussten damals so gut wie zur Zeit Calvins, dass sie nur die Verbindung mit der Eidgenossenschaft gegen eventuelle Annexionsversuche sicherstellte. Wie es in einer französischen Instruktion aus dem Jahre 1793 heißt: „On paraît ici (à Paris) généralement convaincu que cette réunion (de Genève à la France) ne convient à nos intérêts sous aucun rapport. Elle aurait surtout l'inconvénient de présenter au Suisses un sujet continuel d'inquiétudes et d'alarmes et l'on est déterminé à éviter désormais tout ce qui pourrait leur porter ombrage.“ Für die Genfer Patrioten lautete daher das Schlagwort nicht „Liberté, Egalité, Fraternité“, sondern „Liberté, Egalité, Indépendance“. Und in einem Schreiben an den französischen Minister in Genf sprechen die Revolutionäre von ihrem „respect religieux pour l'indépendance“; alle Parteien vereinigten sich in ihrer Liebe zur Unabhängigkeit.

Dieser Grundzug der Genfer Revolution tritt um so mehr hervor, als das Buch unseres Ministers mit musterhafter Objektivität geschrieben ist. Der Verfasser, der das archivalische Material ebenso vollständig beherrscht wie das gedruckte, lässt nur die Tatsachen reden. Er hat mehr darnach gestrebt, den Stoff zu einer klaren, übersichtlichen Erzählung zu verarbeiten als Zensuren auszuteilen. Zumal was die inneren Verhältnisse betrifft, so steht er durchaus über den Parteien. In der Darstellung der Außenpolitik zeigt sich vielleicht in höherem Grade der Genfer Patriot. Die nicht eben ruhmvolle Haltung der eidgenössischen Orte, die aus Angst, ihre Untertanen könnten durch Genfer Beispiel ebenfalls zu revolutionären Bewegungen verleitet werden, dem neumodischen Genfer Staatswesen ihre Anerkennung versagten, wird vielleicht milder beurteilt als das allerdings in keiner Weise entschuld bare eigenmächtige Auftreten des französischen Vertreters in Genf. Aber gerade das verleiht dem Buche seine Einheitlichkeit; man sieht, dass die Gesinnung der Genfer sich seit 1792 in keiner Weise in unschweizerischem Sinne verändert hat.

Und doch waren die Zeiten für die Genfer nicht leicht und einzelne Franzosen hatten nicht Unrecht, wenn sie der Stadt aus wirtschaftlichen Gründen den Anschluss an Frankreich nahe legten. Genf befand sich während der Revolutionskriege in einer ähnlichen Lage wie die Schweiz während des Weltkrieges. Stark industrialisiert und überbevölkert, war das Gebiet der Republik für seine Versorgung mit Lebensmitteln vom Auslande abhängig und die politische Zwitterstellung, in der sich die Stadt seit ihrem Übergange zum revolutionären Regime befand, legte der freien Zufuhr auf allen Seiten Schwierigkeiten in den Weg. Die Franzosen verhinderten, dass die Produkte der benachbarten genferischen Enklaven in die Stadt geführt würden (oder ließen es wenigstens zu, dass die Gemeindebehörden die Ausfuhr sperrten); die süddeutschen Regierungen, die damals, wie man weiß, die hauptsächlichen Kornlieferanten für die Schweiz waren, verweigerten unter dem Drucke Österreichs die Erlaubnis zum Export, weil Gefahr bestand, dass das Getreide weiter nach Frankreich expediert werden könnte. Die Genfer Unterhändler mussten sich nicht nur verpflichten, das ihnen gelieferte Korn nicht weiterzugeben, sondern unterdrückten auf ihren offiziellen Erklärungen auch die Formel „Liberté, Egalité, Indépendance“, um die politische Ängstlichkeit der deutschen Fürsten zu schonen. Selbst wenn das „österreichische Getreide“ einmal in der Schweiz angelangt war, konnte es noch zurückgehalten werden. So wurde das für Genf bestimmte Korn einmal

von der Berner Regierung mit Beschlag belegt. Genf kannte denn damals auch bereits die Brotkarte. Dazu gesellte sich eine Krise in der genferischen Industrie, die auf Absatzschwierigkeiten beruhte. In Frankreich behauptete man zwar, dass sich die Stadt an ihren Valutageschäften auf Kosten der französischen Finanzen bereichere (nämlich dem Handel mit Assignaten, der in Genf betrieben wurde); in Wirklichkeit aber litt die Republik, auch abgesehen von den Verpflegungsschwierigkeiten, großen ökonomischen Schaden, da der Krieg den Uhrenexport lahmlegte.

Der Gedanke, sich dem größeren französischen Wirtschaftsgebiete anzuschließen, wurde trotzdem nie erwogen. Selbst in innerpolitischer Beziehung suchten die Revolutionäre wie absichtlich, so oft es nur anging, mit der genferischen Tradition nicht zu brechen, damit ihre Einrichtungen nicht einfach als ein Abklatsch der französischen erschienen. Am bezeichnendsten ist vielleicht, dass die Republik trotz des Grundsatzes der Gleichheit daran festhielt, dass Bürger nur sein konnte, wer sich zur reformierten Religion bekannte. Nicht nur die Geistlichkeit trat für diese Testakte ein, sondern auch andere Genfer, die erklärten, Genf verdanke allein der reformierten Religion seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und seine segensreiche Entwicklung. Gleichstellung aller Konfessionen würde Fremde heranziehen.

Auch hier wird also der Gedanke der staatlichen Unabhängigkeit in den Vordergrund gestellt, einen so üblen Eindruck diese Dekretierung einer „protestantischen Verfassung“ auch bei den französischen Freunden der Genfer Republik machte.

In anderer Beziehung waren die Genfer damals dagegen sehr modern. So enthält ein (allerdings schließlich zurückgewiesenes) Steuergesetz bereits den Grundsatz der Progressivsteuer, sowie der Öffentlichkeit der Steuerregister und auch Referendum und Initiative waren in der Verfassung vorgesehen.

Dank allen diesen aktuellen Gedankenassoziationen ist das reichhaltige und vortrefflich geschriebene Buch von Minister Marc Peter kein Stück toter Geschichte, sondern ein Zeugnis lebendig gebliebener Vergangenheit, ein neues Denkmal genferischen und schweizerischen Patriotismus.

BASEL

EDUARD FUETER



SAINTE-BEUVES ITALIENREISE¹⁾

Es sind nur zwanzig Seiten Reisetagebuch des großen Autors, zum einen Teil bekannt, zum andern nur von Auserwählten je gelesen. Dazu schrieb ein Herausgeber noch einmal zwanzig Seiten Einleitung. Der Verleger machte aus beidem ein Buch. Und tat gut daran Sainte-Beuve reiste Mai und Juni 1839. Es war die Zeit, da die Demütigungen Italiens, die Versklavung der *formosissima donna* Leopardis, den Dichter mit einem Schmerz erfüllten, dessen unvergängliche Gewalt das Böse in der Welt rechtfertigen könnte. Denn dergleichen wird nur aus Qual geboren. Sainte-Beuve nahm am Leid der fremden Nation nur sehr bedingten Anteil. Für ihn

¹⁾ C.-A. Sainte-Beuve: *Voyage en Italie*. Notes inédites publiées avec une préface et des notes par Gabriel Faure. Avec un portrait de l'auteur gravé sur bois par Paul Baudier. Paris, Georges Crès. 1922.